

DONAUSCHWÄBISCHE MITTEILUNGEN

Folge 60

Februar 2019



Verein der
Salzburger
Donauschwaben

5020 Salzburg, Friedensstraße 14

Sehr geehrte Landsleute, liebe Freunde und Gönner!

Der Vereinsvorstand bedankt sich für Ihre im Jahr 2018 geleistete finanzielle Unterstützung.

Die für das vergangene Jahr geplanten Instandhaltungsarbeiten am Vereinshaus wurden ordnungsgemäß abgewickelt, wobei die Kostenübernahme wieder im Verhältnis 30 % Verein der Salzburger Donauschwaben, zu 70 % Verein Donauschwäbisches Kulturzentrum, erfolgt ist.

Bezüglich der Jahrespflege unserer Gedenkstätte wurde mit dem Verein Donauschwäbisches Kulturzentrum eine Jahr für Jahr wechselnde Kostenübernahme vereinbart: 2017 erfolgte diese vom Kulturzentrum, 2018 vom Verein der Donauschwaben.

Obwohl für das Jahr 2019 aus heutiger Sicht keine gravierenden Erhaltungsarbeiten am Vereinshaus geplant sind, bittet der Vereinsvorstand um Ihre weitere finanzielle Unterstützung, wobei die zufließenden Mittel selbstverständlich sparsam, verantwortungsvoll und gemäß Vereinssatzung verwendet werden.

Zwei Themen dominieren die vorliegenden „Mitteilungen“:

Hanf – weil diese Pflanze zurzeit eine Art Renaissance erlebt.

Ein guter Zeitpunkt also, sich näher mit dem „weißen Gold“ der Batschka zu beschäftigen – vom Ernten, Reetzen, Schwingen, Brecheln und Hecheln zu erzählen. Dabei immer begleitet von den Erläuterungen und Kommentaren eines donauschwäbischen Tagelöhners, dem Michl.

Das „Haus der Donauschwaben“ in Salzburg ist eine bekannte Größe, kaum aber die Entstehungsgeschichte: Wer zum Beispiel weiß schon, dass der „Haus der Donauschwaben GesmbH“ seitens der Stadtgemeinde Salzburg bereits im Jahr 1955 (!!!) auf dem Baurechtswege eine Fläche von fast 4.500 m² für eine Verbauung der – amtlich so bezeichneten „Donauschwabengründe“ (an der heutigen Friedensstraße) – zur Verfügung gestellt wurde?

Sehr geehrte Vereinsmitglieder!

Die diesjährige Generalversammlung des Vereins der Salzburger Donauschwaben wird am 27. April, mit Beginn um 16.30 Uhr, abgehalten. Veranstaltungsort ist das „Haus der Donauschwaben“ in Salzburg, Friedensstraße 14.

Sie alle sind herzlich eingeladen, an der Versammlung teilzunehmen.

Der Vereinsvorstand Salzburger Donauschwaben

Das Haus der Donauschwaben in Salzburg

Bereits im Juni 1955 wurde ein Baurechtsvertrag zwischen der Landeshauptstadt Salzburg und der „Haus der Donauschwaben GesmbH“, Berghheimerstraße 16 in Salzburg abgeschlossen, demnach der Gesellschaft auf der Grundparzelle 30/2 KG Morzg EZ 1514, das Baurecht eingeräumt wurde.

Am 11. Oktober desselben Jahres hatten sich im Vereinsheim des VKDA (Verband Katholischer Donauschwäbischer Akademiker) in Salzburg, Paracelsusstraße 25 ein Notar, zwei Damen und 23 Herren zu Errichtung eines Gesellschaftsvertrages eingefunden.

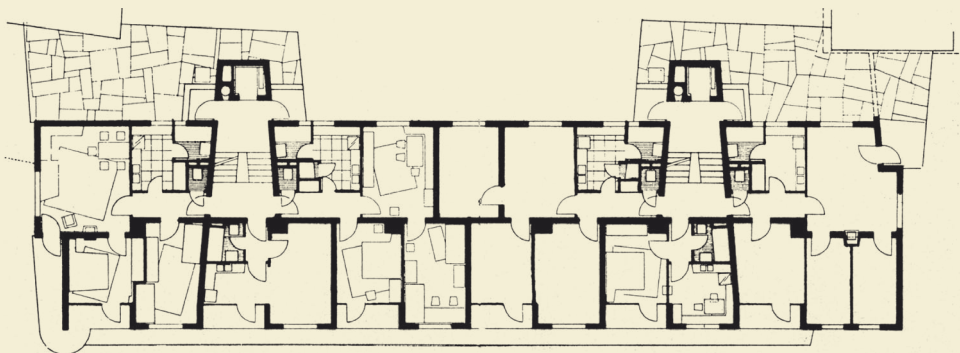
Gegenstand und Ziel der Zusammenkunft war die „Schaffung eines Zentrums für die kulturellen, wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Belange der Donauschwaben in aller Welt in Salzburg, durch die Vorbereitung, den Bau und die Verwaltung eines ‚Hauses der Donauschwaben‘ in Salzburg“.

Im Juli 1959, während des „Tages der Donauschwaben“ in Salzburg erfolgte der Spatenstich für die Errichtung des „Hauses der Donauschwaben“ mit gleichzeitiger Präsentation eines Modells des geplanten Objektes.

Es waren mutige, es waren hochfliegende Träume: Auf einem Areal von exakt 4.498 Quadratmeter war die Errichtung eines repräsentativen Gebäudes an der verkehrsreichsten Straße der Festspielstadt (an der Alpenstraße) mit einer Restauration, einem Café, mit Vereinsräumen, einem großen Festsaal, Ausstellungsräumen, mit Bibliothek, Museum und Büros geplant.



Modell Gemeinschaftshaus und Wohnhäuser (Fotomontage).



Insgesamt 46 Eigentumswohnungen (30 mit 75,5 m² im Wohnblock I, und 16 mit 63,7 m² bzw. 66,7 m² im Wohnblock III) für Donauschwaben aus Europa und Übersee sollten dem Gemeinschaftshaus angefügt werden.

„Die ‚Haus der Donauschwaben GesmbH‘ deren Gesellschafter Landsleute aus allen Herkunftsländern sind, hat es sich zur Aufgabe gestellt, neben dem in Vorbereitung stehenden Gemeinschaftshaus 46 Eigentumswohnungen zu errichten. Dank der intensiven Vorbereitungsarbeit des Bauausschusses unserer Gesellschaft können nunmehr 16 Dreizimmerwohnungen (Bauabschnitt C) an Landsleute vergeben werden. Teilnahmeberechtigt an diesem Bauvorhaben sind Landsleute ohne Unterschied der Staatsbürgerschaft und des derzeitigen Aufenthaltslandes. Landsleute aus Deutschland, Frankreich, USA, Kanada, Brasilien, Australien und anderen Staaten können sich daher mit relativ bescheidenen Mitteln eine Eigentumswohnung in Salzburg sichern und diese spätestens im Jahr 1962 beziehen“ informierte die Zeitschrift „Neuland“ im Juli 1960 darüber und hob gleichzeitig auch die Bedeutung des Standortes hervor: „Die Mozartstadt Salzburg zieht Jahr für Jahr Hunderttausende aus allen Teilen der Welt an; Salzburg war durch Jahrhunderte kultureller Ausgangspunkt nach dem Südosten, Salzburg ist nach der Katastrophe von 1944/1945 zu unserer Schicksalsstadt geworden. Salzburg, im neutralen Österreich gelegen, bietet erstklassige wirtschaftliche Möglichkeiten für Wirtschaftstreibende, für Arbeiter und Angestellte und einen geruhsamen Lebensabend für ältere Landsleute.“

Seitens der Betreiber wurde für das Vorhaben mit ähnlichen Worten geworben: „Beim ‚Schwabenzug‘ nach 1944 in Richtung Ost-West, der Wanderung aus den Ländern des Ostens in die westliche Welt, fällt Salzburg eine bedeutende Rolle zu ... Man könnte noch viele Einzelheiten aufzählen, die bei der Wahl dieses Ortes, an dem dieses repräsentative Gemeinschaftswerk entstehen soll, für Salzburg sprachen: Alle bezeugen sie: Salzburg war die bedeutendste Drehscheibe im Nachkriegsleben der Donauschwaben und ist auf Jahrzehnte hinaus der Treff-

punkt unserer Landsleute, denn gerade in der Atmosphäre der Festspielstadt wird die Begegnung mit dem Landsmanne am nachhaltigsten beeinflusst.“

Die Beträge für Bausteine und sonstige Geldspenden konnten auf eigens dafür eingerichteten Konten in Österreich, Deutschland, Frankreich (Credit Lyonnais, Paris), England und allen Ländern des Commonwealth (Midland Bank Ltd., London), den USA und allen übrigen Ländern Amerikas (Chase Manhattan Bank, New York), jeweils unter der Angabe „Haus der Donauschwaben GesmbH Salzburg, Bergheimer Straße 16“, eingezahlt werden.

Bald aber wurden die Gesellschafter mit der brutalen Wirklichkeit konfrontiert: Die erforderlichen Geldmittel für die Hauserrichtungen dieser Größenordnung waren nicht aufbringbar, das eingeräumte Baurecht wieder an die Stadt Salzburg zurückgegeben. Die Grundparzelle 30/2 wurde in fünf Parzellen zerstückelt, neu vermessen und der Gesellschaft seitens der Stadt Salzburg nun das Baurecht auf der neuen Grundparzelle 30/13 (Ausmaß 1.206 m²) auf 70 Jahre, zu einem Jahreszins von 2.412,- Schillingen, eingeräumt.

Der Baufortschritt für den ersten Abschnitt war gegen Ende 1962 zwar schon deutlich erkennbar, die ursprüngliche Idee aber, verschiedene Geschäftslokale unterzubringen, musste fallen gelassen werden. Die damit einhergehenden Auswechslungspläne erlaubten eine Kollaudierung erst im September 1966.

Die Bewilligung für die Errichtung des Zubaus, also den zweiten Bauabschnitt mit 560 m² an verbauter Fläche auf den – seitens der Behörde „sogenannten Donau-



Haus der Donauschwaben

schwabengründen“ – war bereits im Oktober 1963 erteilt worden, doch mit der Bauausführung haperte es gewaltig. Die angestellten Berechnungen für eine notwendige Kreditaufnahme in Höhe von 522.000,– Schillingen brachten die Verantwortlichen vermutlich um ihren Schlaf und ließ sie, fast schon verzweifelt, nach einem Ausweg suchen – der schließlich auch gefunden wurde: Die Grundparzelle 30/13 wurde unterteilt in zwei Teilparzellen mit den Ausmaßen 453 m² für die bestehende Parzelle und mit 753 m² für die neu eingerichtete Parzelle 30/55, das Baurecht an der neuen Parzelle zurück gegeben.

Die so hochfliegenden Träume waren endgültig zerplatzt, das ursprünglich fast 4.500 m² große Areal auf ein Zehntel seiner früheren Größe zusammengeschrumpft, anstelle von Euphorie war Ernüchterung getreten.

Auszug aus der Presseaussendung anlässlich der Einweihungs- und Eröffnungsfeier des „Hauses der Donauschwaben“ am 18. und 19. Juli 1975:

- Hier hat das vor 28 Jahren von Pater Stefan, Leopold Rohrbacher und A.K. Gauß gegründete Heimatblatt „Neuland“ ein Domizil gefunden.
- Hier wird das von Prof. Gauß 1945 gegründete „Donauschwäbische Zentralarchiv“, nun zu einem „Österreichischen Flüchtlingsarchiv“ unter der Leitung von Schulrat Franz Roth ausgebaut und untergebracht.
- Auch die unter der Leitung von Univ. Prof. Dr. Josef Schramm stehende „Forschungsstelle für Fragen der Auslandsösterreicher“ wird im HDS eine Heimstätte finden.
- Von hier aus kann die publizistische Tätigkeit der Gruppe, die in der von Johannes Weidenheim, Hans Diplich und A.K Gauß gegründeten Schriftenreihe „Donauschwäbische Beiträge“, fortgesetzt werden.

Im Mai 1989 erfolgte die Gründung des Vereins „Donauschwäbisches Kulturzentrum“ und im Juni desselben Jahres übergab die „Haus der Donauschwaben/Donauschwäbisches Kulturzentrum GesmbH in Liquidation“ das Baurecht an der Baurechteinlage 1875 KG Morzg, sowie sämtliche Vermögenswerte auf dem Schenkungsweg, an den neu gegründeten Verein.

Die von den Gesellschaftern inne gehaltenen Gesellschafteranteile wurden – das Einverständnis des Inhabers vorausgesetzt – in Stimmrechte umgewandelt; aus 100 Gesellschafteranteilen wurden 100 Stimmrechte.

Die Umwandlung der Gesellschaftsanteile in Stimmrechte bot, neben buchhalterischen Erleichterungen – statt einer Bilanzerstellung genügte nun eine Einnahmen-Ausgabenrechnung – auch die Vereinfachung bei der Übergabe/Übernahme von Stimmrechten. War vorher bei einem derartigen Vorgang ein mit Kosten verbundener Notariatsakt erforderlich, so konnte nun ein Stimmrecht auf kurzem Wege und ohne Kosten weiter gegeben werden.

Außerdem erhoffte man sich, da jetzt ein Erwerb der Mitgliedschaft durch Einmalzahlung des Mitgliedsbeitrages möglich war, einen Zustrom von Interessenten.

Schon ein Jahr vorher hatte die Gesellschaft „Haus der Donauschwaben“ den aus dem „Donauschwäbischen Zentralarchiv“ hervorgegangenen Archivbestand mit seinen 14.660 erfassten Titeln unter die Obhut des Landes Salzburg übergeben. Landeshauptmann Dr. Wilfried Haslauer anlässlich der feierlichen Übergabe im Chiemseehof: „Das Land Salzburg fühlt sich verpflichtet, die Wahrung des kulturellen Erbes der Donauschwaben hier zu gewährleisten. Mit der Übernahme des Donauschwäbischen Archivs und der Bibliothek in die Obsorge des Landes Salzburg wurde ein Schritt in dieser Richtung getan.“

Bei der letzten Generalversammlung der Gesellschaft im September 1989 kam es erwartungsgemäß zu zahlreichen Wortmeldungen, wovon vier davon unbedingt Erwähnung verdienen:

„Das bestehende (an das Land Salzburg übergebene Anm.d.A.) Archiv ist aus den einfachsten Mitteln zur jetzigen Größe mit enormem Ausmaß angewachsen. Soweit bekannt, gibt es nichts Ähnliches. Man kann stolz auf das Erreichte sein.“

„Hier in Salzburg sind epochale Dinge geschehen – ein herzliches Dankeschön dafür.“

„Es sollte unbedingt danach getrachtet werden, dass die Liegenschaften in das Eigentum des Vereins übergehen.“

„Das war nun die letzte Sitzung der GesmbH. Es wurde sehr viel geleistet. Es ist nicht möglich, jedem Einzelnen zu danken. So soll Einem für Alle gedankt werden, ohne dessen Tatkraft kein Haus der Donauschwaben zustande gekommen wäre: MedRat Dr. Hans Schreckeis.“

Ergänzend dazu, Auszüge aus dem Protokoll der ersten Generalversammlung des neu gegründeten Vereins, vom 11. Mai 1990:

- Der Mitgliedsbeitrag für eine Neuaufnahme wurde mit 5.000,-- Schillingen (363,37 €) festgelegt.
- Planung der Einrichtung eines Heimatmuseums, vorerst im Erdgeschoß, dann auch im Obergeschoß.
- Anbringung des Sgraffito von Josef de Ponte an der Außenfassade und, vielleicht als wichtigster Punkt
- der Erwerb des Grundstückes ist mit allen Mitteln voranzutreiben.

1993 schließlich gelang es dem Verein „Donauschwäbisches Kulturzentrum“ das Grundstück 30/13 von der Stadtgemeinde Salzburg käuflich zu erwerben.

Und nach wie vor ist das „Haus der Donauschwaben“ Heimstätte für die drei in Salzburg ansässigen donauschwäbischen Vereine:

Franztaler Ortsgemeinschaft, Salzburger Donauschwaben und Donauschwäbisches Kulturzentrum.

Johann März

Donauschwäbische Bibliothek in Salzburg ONLINE!

Seit 30. Jänner 2019 kann in knapp 17.000 Titelsätzen der „Donauschwäbischen Bibliothek“ im „Haus der Donauschwaben“ in Salzburg gestöbert werden!

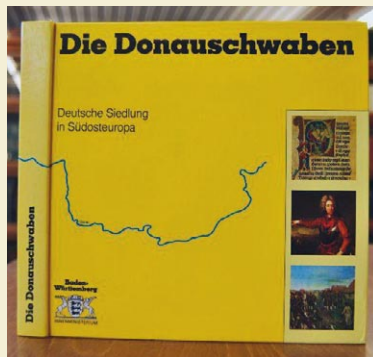
Diese knapp 17.000 Datensätze (meist Bücher und Periodika) wurden den Verantwortlichen im „Haus der Heimat“ in Wien seitens des Salzburger Landesarchivs dankenswerter Weise zur Verfügung gestellt und in den vergangenen Monaten in eine Datenbank eingepflegt.

Der Zugriff kann erfolgen über

„Donauschwäbische Arbeitsgemeinschaft, DAG“

oder auch über

„Donauschwäbische Bibliothek, Salzburg“



Neuland-Erstaussgabe vom 15. Mai 1948

Vom VDKA (Verband Donauschwäbischer Katholischer Akademiker) gegründet, verstand es sich als Sprachrohr der Volksdeutschen. Das Blatt wurde von Salzburg aus in viele Staaten Europas und nach Übersee verschickt. Die Zeitschrift bestand 32 Jahre und war nach Eigendarstellung des VDKA „der stärkste Presseexport Österreichs“. In der Anfangszeit durften im Impressum nur österreichische Staatsbürger als Redakteur und Herausgeber aufscheinen.



Liebe Leserinnen, sehr geehrte Leser!

Das Titelbild der diesjährigen Vereinszeitschrift zeigt eine Gruppe von Arbeitern beim Hanfreetzen in der *Mostonga*, einer Art Entlastungsgerinne des Franzens-Kanals (später König-Petar-Kanal, heute Velikikanal). Mit dabei vielleicht auch ein donauschwäbischer Tagelöhner, den ich der Einfachheit halber *Michl* nenne. Dessen Aufzeichnungen wurden für dreizehn Jahre in Österreich unter Verschluss gehalten, wanderten im Jahr 1989 für weitere dreizehn Jahre nach Australien, um von da wieder zurück nach Österreich gebracht zu werden.

Michls Geburts- und Heimatort war Batschsentiwan, eigentlich aber nur *Sentiwan* genannt, das nicht nur durch das Auffinden einer Jod-Schwefelquelle gern besuchter Bade- und Kurort war. Sentiwan war auch Verbanungsort und es war vor allem eines: Zentrum von Hanfanbau, Hanfbearbeitung, Hanfveredelung und Hanfvertrieb.

Hanf sollte Sentiwan zur wohlhabendsten Gemeinde der Wojwodina machen, wobei Leopold Rohrbacher sogar die Meinung vertritt, dass dieses Sentiwan überhaupt die reichste Gemeinde des damaligen Königreiches Jugoslawien war.¹

Hanf war während der Zwischenkriegszeit *die* Universalpflanze schlechthin, praktisch alle Bestandteile konnten in irgendeiner Form verwertet werden: Aus der Hanffaser wurden Planen erzeugt, Stricke, Seile, Schiffstau, Bett- und Handtücher, Säcke aller Art und Kleidungsstücke - hauptsächlich Hosen und Hemden. Die „Abfallprodukte“ wie Werg wurden als Dichtungsmaterial bei Rohrleitungen und in der Kriegsschiffsindustrie hauptsächlich als Dämmmaterial verwendet „um für die Wänd ausstopfen damit die Grante net so hart aufschlagen tut“ wie der *Michl* in seinen Aufzeichnungen erwähnt.²

Die Hanfstängel dienten, zerkleinert und getrocknet, als Heizmaterial „weil das war da bei den ärmeren Familien das Nationalheizmaterial. Es war net teuer, nur, es hat immer eine Person am Herd sitzen müssen und ständig nachlegen damit das Zimmer warm wird. Aber am Staub war auch kein Mangel.“

Die Samenkörner des Hanfs wurden entweder für die Wiederansetzung zerkleinert oder um daraus Öl zu gewinnen.

¹ Leopold Rohrbacher, in: „Ein Volk ausgelöscht“, S. 167

² *Michls* Aussagen und Kommentare wurden so belassen, wie in seinen Aufzeichnungen vorgefunden.

Die Voraussetzungen in seinem Heimatort für Hanfanbau, Verarbeitung und Vertrieb hätten besser nicht sein können: Ein schwerer, humusreicher Boden, ein ruhiges, fast stehendes Gewässer – die oben bereits erwähnte *Mostonga* für das *Reetzen* (rösten) der Pflanzen. Risikofreudige Fabrikanten, Händler und, nicht zu vergessen die Vielzahl an Arbeiterinnen und Arbeiter, die die harten und zum Teil auch ungesunden Tätigkeiten nicht scheuten.



Dazu kamen noch ausgezeichnete Anbindungen an das Straßen- und Schienennetz und der Donauhafen Apatin für den Transport der Ware auf dem Wasserweg war nur etwa zehn Kilometer von Sentiwan entfernt.

In seinen Aufzeichnungen schildert der *Michl* die einzelnen Schritte – von der Hanfernte über das *Reetzen*, *Trocknen*, *Schwingen*, *Brecheln*, *Hecheln*, bis hin zum versandfertigen Endprodukt.

„Nach der Hanfernte hat der arme Mann mit seiner Familie sich was leisten kennen. Ja, unser *Mostongawasser* war eine *Goldgrub* für unsre Gemeinde. Hanfarbeit war eine schwere, harte Arbeit aber man hat auch einen schönen Patzen Geld damit verdient“, so *Michls* Kommentar zum Hanfanbau etc.

Doch bevor der arme Mann sich was leisten konnte, musste er eine wahre Knochenarbeit verrichten, die bereits mit der Ernte begann.



Allein das Hanfschneiden der oft bis zu zweieinhalb Meter hohen Pflanzen war Schwerstarbeit, selbst als das Hanfmesser die Hanfsichel ablöste. (Das Hanfmesser, eingeführt etwa um das Jahr 1900, war ein Mittelding zwischen Sensenblatt und Sichelblatt, der Stiel selbst aber länger als der einer Sichel).

Michl dazu: „*Ich hab es mir so angewöhnt – 30 Händvoll schneiden, dann eine Rauchpause*“ und er gab auch gleich einen guten Rat mit: „*Immer gegen die Sonn schneiden, so is der Kopf im Schatten.*“ Die Arbeit mit dem Hanfmesser ermöglichte zwar ein einfacheres und rascheres Arbeiten „*aber Kreuzweh war am Tag gnug*“ und auch schwer verheilende Schnittwunden waren nicht selten, besonders am Nachmittag wenn die Müdigkeit zunahm, und die Konzentration nachließ.

Weil ihn seine Kameraden ständig bedrängten, ließ er sich in einer Fabrik zum Hanfhechler ausbilden, um aber schon nach einem halben Jahr dieser Tätigkeit wieder den Rücken zu kehren denn, so schreibt er „*für mich war des net gut in dem Hechelschuppen, der Staub hätt mich umgebrungen.*“

Zudem kam er mit den derben Späßen und dem Lebenswandel der Hechler nicht zurecht: „*Ein Hechler, ein richtiger Hechler, der hat noch seinen siebzehten Großvater ausgefoppt und sekkiert, da hat niemand eine Ruh ghabt. Sie [die Hechler] haben sich geplagt, aber nur für die Gosch und die*

Gurgl. Es sin wenig Hechler in die Höh kommen. Die Spitzbübereien will ich net aufzählen was da aufgeführt sin worden, weil es waren zuviel.“

Zur Hanfreetzerei schreibt er: *„Wenn sich im September und Oktober fünf Männer und eine Frau zu einer Partie zammgstellt haben und wenn sie kräftig und stark waren, haben sie schönes Geld verdienen kennen.“*

Die Reetzer standen, sich immer abwechselnd, einen ganzen Tag bis zu den Knien, häufig auch bis zu den Oberschenkeln, manchmal sogar bis zur Hüfte im Wasser der *Mostonga* und häuften den mit der *Scheppschau-fel* vom Grund ausgehobenen Schlamm auf die im Wasser schwimmenden Hanfbündel, bis diese ungefähr 15 cm unter der Wasseroberfläche verschwunden waren.

Der Röstvorgang dauerte, abhängig von der Witterung, zwischen fünf und zehn Tage, bewirkte eine Gärung sowie ein mürbe machen der Stängel, und damit wiederum ein leichteres freilegen der Hanffaser.

Problematisch wurde es für den Reetzer wenn sich das Wetter umstellte, wenn es kalt wurde und noch dazu Wind aufkam. Konnte er nicht rechtzeitig aus dem Wasser herauswaten und nicht sofort in trockene Kleidung schlüpfen, so *„war da eine Spötterei, weil der Betreffende sich nicht mehr selber hat ausziehn kennen so steif war er schon. Aber, Gott sei Dank, mir is das kein einziges mal passiert.“*

Das Reetzen des Hanfs verursachte auch ökologische Schäden, die dem *Michl* durchaus bewusst waren: *„Durch das viele Hanfreetzen sin die Wasserpflanzen verschwunden, auch der Fischbestand is stark zruck gangen. In der ersten Zeit hat man sich gut anziehn und verbinden müssen, daß einem die Blutegel net erwischen, weil von denen da hat es nur so gwimmelt. Nach acht bis zehn Tagen waren sie aber bis auf ein paar verschwunden und nach Jahren hat man selten welche gfunden.“* (Im Gegensatz zu den Fischen hatten sich die Blutegel in den Hanfbündeln verkrochen).

Manche Hanffabriken errichteten betonierte Röstgruben, in die Wasser eingeleitet und der Hanf statt mit Schlamm mit schweren Holzbalken unter das Wasser gedrückt werden konnte. Doch allgemein wurde die Meinung vertreten, dass ein mit Schlamm und im offenen Wasser gerösteter Hanf qualitativ besser wäre, weil die Pflanzen dadurch weicher und geschmeidiger würden.

Nach dem Reetzen mussten die nassen und daher schweren Hanfbündel zuerst abgeklopft, dann aus dem Wasser genommen und schließlich zum Trocknen aufgestellt werden. Dazu lässt *Michl* seine Frau Anna zu Wort

kommen: „Es ist schon manchmal vorgekommen“ so erzählte diese hin und wieder „dass sich in den Hanfbündeln nicht nur Bluteigel, sondern auch kleine Wasserschlange versteckt haben.“

Während die Arbeitsgänge *Schwingen* und *Brecheln* hauptsächlich von Frauen übernommen wurden, war *Hecheln* eine Domäne der Männer.



Das *Schwingen* diente dem Entfernen des größten Staubs und der eventuell noch in den Hanfbündeln versteckten Bluteigel.

Um die Hanfstängel aufzubrechen, wurden von den Bauern lange Doppelmesser, montiert auf einem Holzgestell verwendet, in den Fabriken dagegen bereits gusseiserne Walzen eingesetzt.

Beim *Hecheln* wurde die Hanffaser durch die *Riffel* gezogen, das war eine Vorrichtung von Metallzähnen in unterschiedlichem Abstand zueinander, um die Hanffaser aufspalten zu können. Es gab 4er, 5er, 6er und 8er Riffel. Je höher die Anzahl der Riffelzähne, desto feiner die Strähnen.

Hecheln war nicht nur eine schwere, körperliche Arbeit, sondern sowohl eine gefährliche (Verletzungen durch die Metallzähne waren nicht selten) als auch – bedingt durch den eingetrockneten Staub – ungesunde Tätigkeit.

Michls Meinung zu Hanf und Hanfverarbeitung war zwiespältig, er unterschied zwischen den Tätigkeiten im Freien und jenen in der Fabrik, und er zögerte auch nicht, die Schattenseiten für die in den Fabriken Beschäftig-

ten zu erwähnen: „*Hanfarbeit war schwer und auch ungesund. Hanf hat Staub in sich, solange, bis das Gwebte zu Asche worden is. Darum wollt meine Frau und ich nix wissen von einer Hanffabrik. Wenn man da abends gegen Sonnenuntergang an einer Fabrik vorbei kommen is, das war ein grausen. Man hat die Personen in der Fabrik net gsehen, so dicht war der Staub und die Mehrheit der Arbeiter is auch Lungenkrank worden.*“

Zwischen Hechler und Landarbeiter ortete der *Michl* nicht nur Unterschiede bei Entlohnung und Gesundheit, sondern auch in der Lebensgestaltung: „*Ja, man muss sagen, der Hanfanbau war für uns ärmere Klasse eine große Hilfe und hat für Wohlstand gsorgt. So sin mir ärmeren Kinder, wo fleißig und sparsam waren, zu unseren Häuseln, Weingärten und ein Stückl Feld kommen. Mir von der Landwirtschaft haben im Taglohn weniger verdient wie die Hechler, aber im Wohlstand und Vermögen sin mir besser da gstanden. Am Samstag is ein Geld kommen, da is nur kauft worden, aber ab Dienstag oder Mittwoch sin sie [die Hechler] aufs Buch einkaufen (anschreiben lassen) gangen. Ja, die Lustbarkeit war bei ihnen groß gschrieben. Und der Staub hat den Hechler net gut getan, aber mir Landarbeiter waren kräftig und gsund, mir waren richtige Lackeln.*“

Nicht wenige der Hechler begegnetem dem Staub mit Schnaps und/oder einer entsprechenden Menge an Wein. (Vielleicht war beides, Staub und Alkohol der Grund, warum das *Reetzen* mit Schlamm nach Jahren auf Anordnung der Behörden zur Gänze verboten wurde).

Ob es nun der bessere Verdienst war, oder der traditionell arbeitsfreie Montag (der manchmal auch bis Dienstagmittag andauerte, weil ja schließlich die noch halbvollen Weinflaschen geleert werden mussten), die *Hechler* wiederum hielten sich für etwas Besseres, fühlten sich den Landarbeitern überlegen und fanden es daher auch unter ihrer Würde, eine Beschäftigung in der Landwirtschaft anzunehmen.

P.S.: Zur Abbildung auf der Titelseite bzw. zur Person.

Michl war „ein Arbeiter, der täglich bezahlt wurde und dessen Arbeitsverhältnis täglich gelöst werden konnte.“

Er war also, zumindest per Definition, ein Tagelöhner.

Er war aber auch (bis Jänner 1945) stolzer Hauseigentümer, ausgezeichneter Landwirt und ein famoser Fabulierer. (Wäre er in Samarkand oder Buchara aufgewachsen, hätte er seinen Lebensunterhalt vermutlich mit dem Erzählen von Geschichten, bestreiten können).

Michl war groß und kräftig, er war ein gutmütiger, fast schon sanftmütig zu nennender Mann, hatte alle Menschen (außer vielleicht Tschechen) gerne. Er liebte

den Gesang, noch mehr den Wein – und um weibliche Röcke machte er nur ganz kleine Bögen.

Seine erstaunlichste Eigenschaft aber war seine Anpassungsfähigkeit an ein Gegenüber, gleichgültig um wen es sich handelte. Ob einfacher Soldat, ob Feldwebel, Hauptmann oder Feldmarschallleutnant, ob Postfräulein, Partisanenkommandant, Gutsherr, Graf oder Gräfin: immer fand er den richtigen Ton, die passenden Worte. Dass er sich dabei einmal auf Serbisch, Kroatisch, Ungarisch oder Deutsch verständlich machen musste, irritierte ihn kaum – er beherrschte alle genannten Sprachen.

Michls Aufschreibungen beginnen 1892, enden im Jahr 1976 und beinhalten die gesamten Stationen eines ereignisreichen Lebens: Kindheit, Jugend und Jünglingsalter. Die Kriegseinsätze in Russisch-Polen, Karpaten, Galizien bis hin zum Monte Aselone in Italien. Er schildert die Zeit zwischen den beiden Weltkriegen und den wohl bittersten Abschnitt seines Lebens: Die Monate Oktober 1944 bis November 1946 und schließlich das so mühsame Fuß fassen in einer für ihn fremden Umgebung, in Österreich.

Im Rahmen der „Donauschwäbischen Beiträge“ wird *Michls* gesamte Lebensgeschichte/Lebensbeichte noch in diesem Jahr als Buch erscheinen.

Johann März

EINLADUNG

zur Generalversammlung des Vereins der Salzburger Donauschwaben

am Samstag, 27. April 2019 um 16.30 Uhr

im Haus der Donauschwaben,
Salzburg, Friedensstraße 14



Spendenliste 2018

Amrein Adam
Awender Hans, Dr.
Bartl Mathias u. Elisabeth
Bauer Anna
Bauer Josef
Bernhard Monika u. Anton
Bliedung, Roth
Böckl Maria
Brausch Peter, Dr.
Brüll Margareta
Dines Johannes und Martha
Duhatscheck Michael, jun.
Ebli Johann u. Kahterina
Edtstadler Wilhelm, Dr. u.
Christine, Mag.
Eusch
Faber Nikolaus u. Christine
Fam. Bartl
Ferch Rudolf, Prof.
Fischeidl Maria
Frach Eva und Josef
Franz Johann
Franz NikolausJohann
Fritz Helmut
Galauner Frieda
Gaurek Johann
Geser Klara
Glanz Franz-Peter
Glas Karl
Gleich Helmut
Gottas Friedrich, Dr.

Grau Gerhard
Grof Helmut
Grumbach Eduard
Gutwein Herta
Hadzetovic Anna
Hefner Anna u. Johann
Heinisch Reinhard, Prof.Dr.
Heiser Erika
Heitz Josef
Hellermann Adelheid
Hellermann Peter-Franz
Hensel Horst
Hirner Eva
Höhr Harald
Huber Katherina
Jauk Sylvia u. Erich
Jakob Gertrude
Kersten Rosina
Kunesch Johann
Lenhof Stefan
Machmer Nikolaus
Mandl Georg
März Christa und Johann
Mayer Johann
Mohr Nikolaus u. Annemarie
Müller Manfred
Neff Helmuth u. Ingrid
Neff Johann und Maria
Neff Reinhold
Neller Florian, Ing.
Nitz Stefan

Oswald Helmut
Osond Erika
Panowsky Stefan u. Elisabeth
Pfeffer Johannes, DI
Philippi Roderich, Ing.
Pompernigg Anna
Quintus Franz
Quintus Horst
Reinhardt Franz u. Ingrid
Rehrl Rudolf u. Irmgard
Retzer Wilhelm
Roos Josef
Roos Michael
Riem Christian
Schäfer Bernhard u. Eva
Schäfer Christa
Schmidt Katherina
Schmidt Helmut
Schmidt Johann u. Maria
Schmidt Susanne
Schmitzer Barbara
Schneider Josef

Schütz Wolfgang
Schwarz Richard
Schwarz Peter
Schwob Anton, Dr.phil.u. Ute,
Dr. phil.
Seidl Adolf
Stark Mathilda
Steinhagen Harald
Technisches Büro Wambach
Tychi Frieda
Walkner Franz u. Helene
Wanko Mathias
Wanko Richard
Wick Johann
Wolf Elisabetha
Wölfl Andreas
DS-Landsmannschaft Kärnten
Landsmannschaft d. DS in OÖ



Sehr geehrte Vereinsmitglieder, nachstehend die Einnahmen-Ausgabenrechnung des Vereins der Salzburger Donauschwaben für das Kalenderjahr 2018.

Einnahmen

Spenden	3.370,00
Rumänienhilfe Stadt	2.900,00
Rumänienhilfe Land	1.850,00
Zinsen	3,52

E i n n a h m e n **8.123,52**

Ausgaben

Jahrespflege Gedenkstätte	780,00
Zahlscheindruck	0,00
KEST	0,89
Bankspesen	123,70
Barauslagen (Porti, Kopierkosten etc.)	285,98
Gestaltung „Mitteilungen“	800,00
Transfer Rumänienhilfe Land	1.850,00
Transfer Rumänienhilfe Stadt	2.900,00
Mitgliedsbeitrag 2018 an DAG	150,00
Kostenbeteiligung Instandhaltung „Haus der Donauschwaben“	4.036,50

A u s g a b e n **10.927,07**

E i n n a h m e n **8.123,52**

Überschuss

A b g a n g **2.803,55**

10.927,07

10.927,07

Salzburg, im Feber 2019

Geschichte der Donauschwaben

- 1526 Sieg der Türken über die Ungarn bei Mohatsch.
- 1526 – 1918 Habsburger legitime Könige von Ungarn.
- 1683 Sieg über die Türken bei Wien. Rückeroberung des Großteils Ungarns bis 1699.
- 1689 Erstes Impopulationspatent unter Kaiser Leopold I.
- 1716 – 1718 Siege Prinz Eugens. 1718 Frieden von Passarowitz: neben der Batschka, Banat und Belgrad zu Österreich.
- 1722 – 1726 Erster „Großer Schwabenzug“ unter Kaiser Karl VI.
- 1746 – 1780 Maria Theresia siedelt 50.000 Deutsche an.
- 1763 – 1773 Zweiter „Großer Schwabenzug“.
- 1782 – 1787 Dritter „Großer Schwabenzug“ unter Joseph II.
- 1867 Doppelmonarchie Österreich-Ungarn durch den „Ausgleich“ errichtet. Donauschwaben werden ungarische Bürger.
- 1907 – 1920 Adam Müller-Guttenbrunn (1852–1923) wird mit seinen Heimatromanen Wiedererwecker der Donauschwaben.
- 1918 1.400.000 Donauschwaben auf die „Nachfolgestaaten“ aufgeteilt.
- 1941 April: Jugoslawienkrieg. Mit Krieg gegen die Sowjetunion Beginn der Partisanenüberfälle auch auf Donauschwaben.
- 1943 29./30. November: Der „Antifaschistische Rat der Volksbefreiung Jugoslawiens“ (AVNOJ) deklariert in Jajce (Bosnien) alle, die sich gegen die „Volksbefreiungsarmee“ (Partisanen) stellen zu „Volksfeinden“.
- Okt. 1944: Evakuierung von rund 100.000 Donauschwaben aus Syrmien und Slawonien nach Österreich, Flucht von 10.600 Donauschwaben aus dem Westbanat und von rund 80.000 aus der Batschka und Baranja.
- 1944 195.000 Donauschwaben geraten unter das Tito-Regime.
- 1944 „Blutiger Herbst“ in der Wojwodina.
- 1944 Oktober – November: Mordaktionen – rund 7.000 Donauschwaben als Opfer.
- 1944 21. November: AVNOJ-Beschluss, Belgrad: Donauschwaben zu Volksfeinden erklärt, Verlust ihrer bürgerlichen Rechte und Konfiskation sämtlichen Vermögens.
- 1944 – 1949 Ab Weihnachten: 70 – 80.000 Donauschwaben aus Ungarn, Rumänien und Jugoslawien zu Zwangsarbeit in die Sowjetunion deportiert.
- 1944 – 1945 Anfang Dezember 1944 bis Herbst 1945: 167.000 donauschwäbische Zivilpersonen aus ihren Häusern getrieben und in acht Vernichtungs- sowie vielen Arbeitslagern interniert.
- 1946/47 Herbst: Tolerierte Flucht aus den Lagern. 30 – 40.000 Donauschwaben nach Ungarn und Rumänien entkommen.
- 1946 22. Dez.: Ungarische Regierung erlässt Verordnung zur Aussiedlung der Ungarndeutschen.
- 1947 – 1949 Entlassung der meisten Deportierten aus der UdSSR.
- 1948 Mitte März: Auflösung der Vernichtungs- und Arbeitslager in Jugoslawien. Zwangsverpflichtung zu 3 Jahren Arbeit.
- 1949 Gründung der Dachorganisation „Donauschwäbische Arbeitsgemeinschaft“ (DAG), in Österreich.
- 1950 „Charta der Heimatvertriebenen“ in Stuttgart proklamiert.
- 1952 Errichtung der donauschwäbischen Landesverbände in Österreich.
- 1951 – 1958 Schrittweise sozialrechtliche Gleichstellung in Österreich.
- 1954 Der „Verband der Volksdeutschen Landsmannschaften Österreichs“ (VLÖ) in Linz gegründet.
- 1996 „Haus der Heimat“ vom VLÖ in Wien eröffnet.
- 2000 Felix-Ermacora-Institut vom VLÖ ins Leben gerufen.

Apatin an der Donau war bis zum Ende des zweiten Weltkrieges mit 14.000 Deutschen die größte Gemeinde Jugoslawiens. Auch wirtschaftlich wurde in Apatin hervorragendes geleistet. Neben zahlreichen Schiffen und Fischern waren Orgelbauer, Bildhauer, Buchdrucker und Buchbinder, sowie industrielle Schiffwerften, Großbrauereien, Ziegeleien, Tuch- und Papierfabriken, die Textilindustrie, Maschinenfabriken, Sägewerke und Gießereien erfolgreich tätig. Die Produkte der Hanfverarbeitung wurden über den Hafen und die Donau nach ganz Europa exportiert.



Information gemäß Datenschutzgesetzverordnung (DSGVO)

Sehr geehrte Vereinsmitglieder, der Verein Salzburger Donauschwaben verwaltet personenbezogene Daten seiner Vereinsmitglieder, und zwar:

Vorname, Zuname, Titel

Anschrift

Telefonnummer (so bekanntgegeben)

E-mail Adresse (so bekanntgegeben)

Diese Daten werden ausschließlich für vereinsinterne Zwecke verwendet wie: Mitgliederführung, Verständigungen, Einladungen, Informationen, Veröffentlichungen in den „Mitteilungen“ des Vereins. Eine Weitergabe an Dritte erfolgt nicht. Auskunftserteilung, Berichtigungen sowie Löschungen können jederzeit verlangt werden. Automatisch erfolgt das Löschen von Daten bei Beendigung der Mitgliedschaft.

Verantwortlich für Datenverarbeitung und Auskunftserteilung:

Verein Salzburger Donauschwaben, Friedensstraße 14, 5020 Salzburg

Der Vereinsverstand

IMPRESSUM

Herausgeber: Verein Salzburger Donauschwaben, Friedensstraße 14, 5020 Salzburg, Österreich

Für den Inhalt verantwortlich: bei namentlicher Kennzeichnung die jeweilige Autorin/der jeweilige Autor. Für nicht gekennzeichnete Beiträge der Verein Salzburger Donauschwaben.

Layout und Druck: ideen company ohg – Freilassing, Deutschland. Druckfehler vorbehalten.